

Gerhard Koß, Weiden i.d. OPf.

## **Magister Johann Christian Dolz – Pädagoge und Namenforscher**

Kurt Franz zum 60. Geburtstag gewidmet

1. Unter der Signatur *II Q 54* verwahrt die Bibliothek des Museums für Geschichte der Stadt Leipzig im Alten Rathaus ein Büchlein „Die Moden in den Taufnamen; mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen“, das vor nunmehr gut 175 Jahren in Leipzig erschienen ist.<sup>1</sup> Verfasser des VI und 176 Seiten umfassenden Oktavbandes war der damalige „Vicedirektor der Raths=Freischule zu Leipzig“, Magister Johann Christian DOLZ (geb. 6.11.1769 in Golßen/Niederlausitz, gest. 1.1.1843 in Leipzig). Wie der Verfasser in seinem Vorwort (S. III-VI) darlegt, habe ihn der „Blick in verschiedene Verzeichnisse der, mit ihren Taufnamen aufgeführten, jetzt lebenden Kinder“ bemerken lassen, daß „in der jetzigen Kinderwelt“ weder die männlichen Namen (*Christian, Christoph, Gottfried, Gottlob, Gottlieb* u. a.) noch die weiblichen (*Christiane, Christine, Friederike, Sophie* u. a.) „so häufig als sonst“, dafür aber andere (*Emil, Gustav, Aurelie, Emma, Mathilde, Natalie* u. a.) „desto häufiger vorkommen“ (S. III). Seine ursprüngliche Absicht war, einen kleinen Aufsatz über die Moden in den Taufnamen zu schreiben. Sein Gedanke war, die Wort- oder Sachbedeutung dieser Namen anzugeben und dazu die Literatur und mündliche Auskünfte von Sprachforschern auszuwerten. Auf diese Weise, so berichtet DOLZ (S. IV) weiter, sei ein eigenes „Büchelchen“ entstanden, „welches vielleicht auch als ein Hilfsbüchlein für diejenigen, die für liebe Kinder sinnvolle und schön klingende Namen suchen, angesehen werden mag“.

Mochte auch das Anliegen des Vizedirektors und späteren Direktors der Ratsfreischule pädagogisch intentiert gewesen sein, mit seinem „Büchelchen“ über die Moden bei den Taufnamen hat er sich auch in die Namenforschung eingeschrieben. Noch heute wird sein Werk in der onomastischen Literatur zitiert.<sup>2</sup> Es ist nämlich eine bemerkenswerte Quelle zur Vornamengebung von damals. Sie erlaubt Vergleiche, die die Unterschiede erkennen lassen, aber auch Parallelen aufzeigen. Manche Passagen muten den Leser dabei nachgerade „modern“ an. Die Humanität dürfe, so schreibt er (S. 154 f.):



„den Wunsch hegen, daß nicht Sucht zum Sonderbaren unsre Zeitgenossen verleiten möge, ihren Lieblingen andre Namen zu geben, als solche, welche wenigstens keinen unfreundlichen Nebenbegriff erwecken. ‚Weniger sorglos‘, sagt ein denkender Schriftsteller [Anm.: Allgem. Anz. d. Deutschen. 1818. Nr. 90], ‚würde man bei der Wahl eines Namens seyn, wenn man immer bedächte, welche drückende Last man einem Kinde auf die Dauer seines Lebens beilegt, wenn man ihm bei der Taufe einen häßlichen – lächerlich machenden Namen beilegt‘.“

Johann Christian DOLZ wünschte sich, daß sein „Büchelchen“ auch „von gebildeten Frauen und Mädchen gelesen werden soll; ...die Trockenheit der bloßen Nomenclatur zu vermeiden suchen“ (S. V). Deshalb hat er auch die Namen nicht streng alphabetisch angeordnet. So werden Vornamen nach ihrer Herkunft angegeben, wobei der Autor weit im Orient und Okzident ausgreift: persische Vornamen (S. 5 passim), ägyptische (S. 6), griechische (S. 6 ff.) und römische (S. 10 ff.), germanische (S. 19 ff.), biblische (Altes und Neues Testament; S. 55 ff.) und Heiligennamen (seit dem 12. Jahrhundert; S. 85 ff.), slavische (S. 128), spanische und englische (S. 137), arabische (S. 136 f.) und indische Vornamen. Ein „Verzeichniß der erklärten Namen“ (S. 161-176) bietet als Register eine Aufschlüsselung nach dem Alphabet. Bei „nicht unfreundlicher Aufnahme“ des Buches, so schreibt sein Verfasser, sei der „Hr. Verleger“ [Johann Ambrosius BARTH] nicht ungeneigt, etwa auf einem Bogen „ein kleines Namenbüchlein für Landleute darauf verfertigen zu lassen, in welchem bloß in alphabetischer Ordnung diejenigen Namen kurz erklärt vorkommen sollen, welche in ländlichen Familien gangbar sind und insbesondere diejenigen, welche der bessere Geschmack in diesen Familien länger erhalten und fortgeführt zu sehen wünschen dürfte“ (S. V f.). Was dem Autor hier ein pädagogisches Anliegen ist, war der Gegensatz zwischen Stadt und Land in der Vornamengebung. Schon Friedhelm DEBUS hat 1968 [Wiederabdruck 1989] darauf hingewiesen, daß sich in der Entwicklung der Tauf- bzw. Rufnamen „die klare Opposition von Stadt und Land“ bei „chronologisch rückschreitender Betrachtung“ deutlich zeigt.<sup>3</sup> Die Intention von Johann Christian DOLZ „für ein kleines Namenbüchlein für Landleute“ dokumentiert somit gut den damaligen Stand. Das hat sich nunmehr sehr geändert.

Schon zu Beginn der siebziger Jahre erbrachte die Befragung von Wöchnerinnen in Weiden/Oberpfalz keinen Anhalt für eine Opposition Stadt : Land mehr.<sup>4</sup> Das ist angesichts der zunehmenden Urbanisierung und der Mobilität (z. B. Pendler) sowie der Kommunikationsmöglichkeiten wohl auch nicht verwunderlich.<sup>5</sup> Wie tiefgreifend der Wandel in der





*Medaillon von Johann Christian Dolz (1769-1843),  
Direktor der Ratsfreischule (1833-1843), auf dem sog. „Schuldenmal“  
in Leipzig (Ecke Ratsfreischulstraße/Martin-Luther-Ring)*

Vornamengebung ist, beweist das Ergebnis der Untersuchung des einst stark von Konfessionalität geprägten Gebiets des sog. „Landls“ bei Nürnberg von Rudolf KLEINÖDER. Durch die zunehmende Zahl der gemischt-konfessionellen Ehen lösen sich die Grenzen auf, denn - wie Rudolf KLEINÖDER feststellt - wo „die Eltern keiner Konfession allein angehören, kann in den Namen der Kinder keine Konfessionalität sein“.<sup>6</sup> Nicht einmal mehr die Patennamen finden sich als zweite Vornamen, wie das bei der Weidener Befragung noch häufig der Fall war.<sup>7</sup> Auch im rheinischen Raum sind nach Heinrich TIEFENBACH konfessionelle Unterschiede „nahezu bedeutungslos“ geworden.<sup>8</sup> Geändert hat sich auch die Taufpraxis, auf die der Theologe Christian GRETHLEIN hinweist: Auflösung der rituellen Verbindung von Namengebung und Taufe, Tendenz zu späteren Taufterminen oder zum Verzicht auf die Taufe überhaupt, besonders in Großstädten.<sup>9</sup> Das schlägt sich auch im Sprachgebrauch nieder: An die Stelle des „Taufnamens“ bei Johann Christian DOLZ tritt heute der „Vorname“. Dieser impliziert, daß ein „Nachname“ folgt. Diese Struktur hat sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet. Dazu stellt der Privatrechtler Uwe DIEDE-



RICHSEN fest: „Die modernen Namenssysteme haben sich durchgängig für den strukturierten Namen entschieden. Der Name einer Person besteht mindestens aus Vornamen und Nachnamen.“<sup>10</sup>

2. Mit dem Stichwort „Mode“ hat Johann Christian DOLZ einen bleibenden Bezug zur Gegenwart geschaffen. In seinem Vorwort widmet der Verfasser der Mode eine längere, von nachgerade philanthropischem Geist getragene Passage:

„Alles in der lieben veränderlichen Welt ist dem allgewaltigen Zepter der Mode unterworfen. Diese selbst aber scheint wieder der Herrschaft eines so genannten Zeitgeistes, die bald ausgebreiteter bald beschränkter, bald von längerer bald von kürzerer Dauer ist, unterthänig seyn zu müssen. Auch bei den Namen, welche die lieben Menschenkinder unter den, in frühern und späteren Zeiten lebenden, Völkern trugen und jetzt tragen, ist diese Herrschaft der Mode nicht zu verkennen...“ (S. 3).

Die „Herrschaft der Mode“ bei der Namengebung ist auch der „Tenor in vielen der zahlreichen nachfolgenden Arbeiten über dieses Thema oder auch über das Thema Mode allgemein“, schreibt Friedhelm DEBUS.<sup>11</sup> Aber „Was ist Vornamenmode?“ muß man mit dem Vornamen-Experten Wilfried SEIBICKE fragen.<sup>12</sup> Zunächst denkt man bei „Mode“ erst einmal an die Kleidermode. Schließlich gibt es ja auch anderweitig Bezüge. So hat zum Beispiel der britische Verhaltensforscher Desmond John MORRIS herausgefunden, daß seit dem Ersten Weltkrieg zwischen der weiblichen Rocklänge und der wirtschaftlichen Gesamtsituation eine Korrelation besteht.<sup>13</sup> Die Röcke der modernen westlichen Frau werden in Rezessionszeiten nämlich länger, in Wachstumsperioden kürzer und nicht umgekehrt, wie man wegen des größeren Stoffverbrauchs meinen könnte. Wie auch immer, schon 1982 hat sich Wilfried SEIBICKE gegen eine Gleichsetzung ausgesprochen: „Mit dem – gelenkten! – modischen Wechsel in der Bekleidung sind die Wandlungen in der sogenannten Namenmode nicht vergleichbar.“<sup>14</sup>

Auf Grund des Datenmaterials hat Wilfried SEIBICKE seine Ansicht bekräftigt.<sup>15</sup> Es zeigt sich nämlich, daß die Veränderungen in der Vornamengebung „nicht sprunghaft vor sich“ gehen, „sondern allmählich“ und daß sie sich „über längere Zeiträume“ erstrecken.<sup>16</sup> Selbst bei den am häufigsten vergebenen Vornamen gehört eine Reihe von Namen schon seit 20 bis 30 Jahren zur Spitzengruppe. Von 1960 bis 1996 waren beispielsweise *Christine/Christina* 26 mal, *Michael* über 35 mal in den westlichen Bundesländern in der Spitzengruppe vertreten. *Christian* gehört



seit mehr als 30 Jahren zur Spitzengruppe, davon belegte er zwölfmal den ersten Platz.<sup>17</sup> Zu Zeiten von Johann Christian DOLZ „erscheinen“ *Gabriel* und *Michael* „als Namen der Menschenkinder j e t z t [Sperrung im Original] nur äußerst selten“ (S. 86). Unter den ersten zehn Spitzenreitern in Deutschland ist *Michael* 2000 auch nicht mehr auszumachen, hingegen steht er an der Spitze der Vornamen nach fallender Häufigkeit in Österreich von 1984 bis 1998.<sup>18</sup> Auch den Evangelisten erging es seinerzeit nicht besser, schreibt doch der studierte Theologe DOLZ: „Zu einer größeren Nachgiebigkeit gegen die veränderliche Mode mußten sich die alten Namen der Evangelisten *M a t t h ä u s*, *M a r k u s* und *L u k a s* bequemen“ (S. 81). *Lukas*, Spitzenreiter 1998 und 1999, gehört mit zu den beliebtesten Vornamen, doch dürfte die Motivation der Vergabe weniger aus religiösen Gründen erfolgt sein. Eine Reihe von christlichen und antiken Vornamen wird „offenbar in wachsendem Maße aus rein euphonischen Gründen“ gegeben, schreibt Wilfried SEIBICKE 1996.<sup>19</sup> Das schließt nicht aus, daß Eltern bewußt christliche Namen geben, allerdings ist ihr Anteil gering. Nach der *forsa*-Befragung von 1999 lag der Anteil seit vier Jahrzehnten bei fünf Prozent.

Nach allgemeiner Auffassung kann man von Namenmoden erst dann sprechen, seitdem es keine gebundene Namenwahl, bedingt zum Beispiel durch Familientradition oder Patennamensystem, mehr gibt.<sup>20</sup> Nach Friedhelm DEBUS wird zur Neuzeit hin „dann die Namengebung prinzipiell ungebundener, Konventionen und Regionalismen werden zunehmend abgebaut.“<sup>21</sup> Das bedeutet allerdings keine schrankenlose Freizügigkeit. So ist die Eintragung in das Geburtenbuch durch die „Dienstanweisung für die Standesbeamten“ (DA) nach Erteilung und Schreibweise festgelegt. Auch muß die sogenannte „Geschlechtsoffenkundigkeit“ nach § 262 DA Abs. 4 („Für Knaben sind nur männliche, für Mädchen nur weibliche Vornamen zulässig.“) beachtet werden. Die DA besagt weiter, daß im Zweifelsfall ein weiterer Vorname mit eindeutiger Geschlechtsmarkierung beizulegen ist. Besondere Elternwünsche bescheren den Standesbeamten so manche Knacknuß, und es sind nicht wenige, die schließlich noch die Gerichte beschäftigen. Diese sind jedoch nicht an die DA gebunden, da in Deutschland in diesen Fällen Richterrecht gilt. Auf die Frage, ob *Andrea* ein männlicher oder weiblicher Vorname ist, kann man zunächst mit „ja und nein“ antworten. In Deutschland ist er weiblich, in Italien männlich. Wie bei Rosa und Volker KOHLHEIM nachzulesen ist, gehörte *Andreas* (zu griechisch *andretos* ‚männlich, mannhaft, tapfer‘) in Deutschland seit dem Mittelalter zu den beliebtesten männlichen Vornamen.<sup>22</sup> Das war zu Zeiten von Johann Christian DOLZ nicht mehr ganz so:

5/6



„Dem strengen Gesetz der Mode gehorchend, welche manche andre Namen für besser klingend hielt, als neutestamentliche Männernamen, mußten sich auch diese in den neuesten Zeiten einige Beschränkung des von ihnen früher behaupteten Besitzstandes gefallen lassen. Ganz verdrängt ist er zwar noch nicht, der M ä n n l i c h e A n d r e a s ...“ (S. 79).

*Andrea*, in Italien schon seit Jahrhunderten als Männername gebräuchlich, kommt als weibliche Form von *Andreas* in Deutschland erst seit dem 19. Jahrhundert auf und ist besonders häufig seit 1945.<sup>23</sup> Bei Johann Christian DOLZ ist er noch nicht vermerkt. 1995 hat das Oberlandesgericht Frankfurt am Main bei einem Knaben *Andrea* ohne einen weiteren geschlechtsoffenkundigen Vornamen zugelassen. Die Eltern hatten sich den Vornamen gewünscht, weil ihr Familienname romanischer Herkunft ist. Bemerkenswert ist die Ansicht des Hohen Gerichts, daß das Prinzip der Geschlechtsoffenkundigkeit bei der Verwendung ausländischer Vornamen nicht schrankenlos gelte. Die Internationalisierung der Namengebungsgewohnheiten, die steigende Zahl von Kindern aus gemischt-nationalen Ehen und der Aufenthalt von Ausländern in Deutschland bringe es, so befand das Gericht, „ohnehin mit sich, daß hier in nicht unbeträchtlichem Umfang ausländische Vornamen verwendet werden, die nach inländischem Sprachempfinden das Geschlecht des Namensträgers nicht ohne weiteres erkennen lassen“.<sup>24</sup> Vice versa hat man in Italien seit etwa zehn Jahren das Problem, daß *Andrea* als Mädchenname gewünscht und anerkannt wird.<sup>25</sup>

Da zwischen Deutschland und Italien schon seit Jahrhunderten enge politische und kulturelle Beziehungen bestehen, verwundert es nicht, daß italienische Vornamen ihren Weg nach Norden fanden. Wie die Studie von Wilfried SEIBICKE (2001) zeigt, war der Einfluß auf die deutsche Vornamengebung zunächst gering, nahm aber nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich zu.<sup>26</sup> Besonders der Tourismus und der Zuzug von Gastarbeitern wirkten sich verstärkend aus. Überhaupt läßt sich bei den *Xenonymen* ein wellenförmiges Aufkommen beobachten: die [niederdeutsch-]nordische Welle (z.B. *Britt/Britta, Birgit, Thorsten, Sven, Lars*), die slawische (*Tanja, Natascha, Tamara*), die französische (*Nicole, Nadine, Yvonne, René, André, Marcel*) und die anglo-amerikanische (*Jennifer, Jessica, Vanessa, Oliver, Kevin, Patrick*).<sup>27</sup> Für diese „Wellen“ verfolgen der Münchner Politologe und Historiker Michael WOLFFSOHN und sein Mitarbeiter Thomas BRECHENMACHER einen sehr interessanten Ansatz, indem sie die Vornamen als „politischen Indikator“ werten.<sup>28</sup> So sehen sie beispielsweise einen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen französischer Vornamen und der deutsch-französischen Aussöhnung oder der Welle



der slawischen Namen mit der neuen Ostpolitik der damaligen sozialliberalen Koalition in Bonn. Ohne den originellen Ansatz des demoskopischen Vornamen-Indikators durch die Münchner Wissenschaftler zu verkennen, gibt der Leipziger Slawist Karlheinz HENGST, Inhaber der ersten onomastischen Professur in Deutschland, zu bedenken, daß auch die Vornamengebung im Zusammenhang mit der „kulturellen Einbettung“ in Kulturströmungen und Modeeinflüssen gesehen werden muß.<sup>29</sup> Übrigens ist die Adaption der anglo-amerikanischen Vornamen eine europäische Erscheinung, wobei nach Rosa KOHLHEIM in Italien und Spanien die Aufnahme zögerlicher vor sich geht als im Gegensatz zu den Niederlanden.<sup>30</sup> Was die Xenonyme – es gab sie schon im alten Rom<sup>31</sup> – überhaupt betrifft, so hat schon Johann Christian DOLZ für seine Zeit exponiert Stellung genommen:

„Nach meiner unvorgreiflichen Meinung würde die Forderung, lauter ursprünglich deutsche Namen zu wählen, bei aller Vaterlandsliebe, doch auch eine gewisse Einseitigkeit verrathen. So wie wir durch schöne ausländische Blumen unsre Gartenflora verschönern; so darf es uns auch erlaubt seyn, die schönen Namenblumen des Auslandes in dem Garten unsrer auflühenden Menschheit blühen zu lassen. Nur die, mit der Deutschthümlichkeit bezeichnete, Vorliebe für das Deutsche kann die gänzliche Verbannung aller Fremdnamen fordern...“ (S. 159).

Es gibt sie noch, die sogenannten „altdeutschen Vornamen“. Karlheinz HENGST fand sie bei den 1998 in der westsächsischen Stadt Zwickau vergebenen Vornamen.<sup>32</sup> Dabei ließ sich beobachten, daß die Kurznamen aus den zweigliedrigen Vollnamen bevorzugt wurden: *Almut* (< *Adelmute*), *Linda* (< *Sieglinde*, *Dietlinde*) oder *Rosa* (< *Rosalinde*, *Roswitha*). Bei den männlichen Vornamen gab es ebenfalls Kurznamen: *Kurt* (< *Konrad*), *Fritz* (< *Friedrich*), *Rob* (< *Robert*). Gegenüber den weiblichen Vornamen wurden mehr Vollformen vergeben: *Bernhard*, *Hermann*, *Werner*. Und es gibt sie noch, die Vornamen aus der christlichen und antiken Tradition. Die „Spitzenreiter“ des Jahres 2000 bezeugen das (*Alexander*, *Maximilian*, *Lukas*, *Leon*, *Tim* (< *Timotheus*), *Marie*, *Sophia*, *Maria*, *Anna*, *Anne*, *Laura* usw.). Insgesamt geht die traditionsgebundenen Namengebung zurück, doch das „anthroponymische Erbe lebt fort“.<sup>33</sup>

3. Statistisch gesehen, kommen die sog. Spitzenreiter heute im Durchschnitt nur auf drei bis viereinhalb Prozent, „weil aufgrund der Tendenz zur individualistischen Namengebung die Zahl der unterschiedlich vergebenen Vornamen...deutlich zugenommen hat“, schreibt Wilfried SEIBIKKE, und er prognostiziert: „...und noch zunehmen wird“.<sup>34</sup> Eben diese



Tendenz zur Individualisierung haben die Analysen der an die Personennamen-Beratungsstelle der Universität Leipzig gerichteten Anfragen von Sabine GUGUTSCHKOW/Karlheinz HENGST (1998/1999), Gabriele RODRÍGUEZ (1998) und Karlheinz HENGST (1999) pointiert zutage treten lassen. Der von Karlheinz HENGST angeführte Wunsch-Katalog demonstriert durch seine betonte Distinktion „das Streben nach absoluter Individualisierung“.<sup>35</sup> Da ist zum Beispiel der Wunsch nach einmaligen Namen wie *Fritzi-Bo*, *Dana-Fee*, *Nikita Anna Malina* für Mädchen oder *Yoni Cyrus*, *Shane Cedrik*, *Luca Tabio* für Knaben. Gewünscht wurde eine Vereinfachung der Schreibung bei *Dastin* anstelle von *Dustin* oder *Megs* statt *Max*. Andere Namengeber stellten neue Namen aus anthroponymischen Konstituenten als Unikate zusammen: *Derona*, *Sheileen* für Mädchen, *Niels Derian* oder *Garion* für einen Knaben. Auch der Wunsch nach einem Genuswechsel (die männlichen Namen *Joe*, *Jordan* für Mädchen; *Venus* für einen Knaben) fehlte ebenso wenig wie Appellative für Mädchen (*Moon*, *September*) und Knaben (*Rheingold*). Weiterhin besteht der Wunsch nach Euphonie und Alliteration. So werden die Anlaute mit *M*- und *L*- und die Vokale *-a-* und *-i-* für Mädchennamen und anlautend *-J-* für Jungennamen bevorzugt. Ein *-D-* als Alliteration für weitere Geschwister war ebenfalls ein Grund für eine Anfrage. Das Motiv für „schön klingende Namen“ spielte schon bei DOLZ (S. IV) eine Rolle, und die Euphonie zieht sich durch die Vornamengebung bis in unsere Tage hindurch.<sup>36</sup>

Während die Übernahmen von Vornamen aus anderen Sprachen im 18. und 19. Jahrhundert und die „Wellen“ im 20. Jahrhundert sich im allgemeinen innerhalb des europäischen Kulturkreises bewegen, so greift die „Namenmode“ nunmehr *worldwide* aus. Die Internationalisierung ist inzwischen zu einer Vornamen-Globalisierung geworden. Wie auch immer die Eltern zum Vornamen (Luisa) *Fanta* (Maria) kamen – nach ihren Angaben stammt er aus dem afrikanischen Kulturkreis –, das Landgericht Köln hat ihn 1998 zugelassen.<sup>37</sup> Das Gericht argumentierte, daß innerhalb „der zusammenwachsenden internationalen Gemeinschaft, in der immer mehr Berührungspunkte auch mit fremden Kulturkreisen nicht nur nicht auszuschließen sind, vielmehr sogar erwünscht sein können“ und daß auch „eine entsprechende, auch anzustrebende Aufgeschlossenheit gleichaltriger Kinder und Erwachsener“ erwartet werden kann.<sup>38</sup> Einiges scheinen noch die Massenmedien zu initiieren, denn rund die Hälfte der Anfragen wurde, wie Gabriele RODRÍGUEZ berichtet, durch die Massenmedien, Sport, Musik und Literatur angeregt.<sup>39</sup> Ansonsten kommt man heute weit herum. Rund zehn Prozent der Anfragen an die Personennamen-Beratungsstelle der Universität Leipzig brachten die Eltern von Aus-



landsreisen mit, so daß Karlheinz HENGST kommentieren kann<sup>40</sup>: „Fremde Rufnamen werden ‚Mitbringsel‘ und zu dauerhaften Erinnerungen.“ Als zu Zeiten des Leipziger Schulmannes DOLZ die Welt noch kleiner war, hatten es die Engel schon schwer. So bemerkt er zum Rückgang von *Gabriel*, *Michael* und *Raphael* (S. 85 f.):

„Aber selbst die lieben Engel konnten in den neuern Zeiten die Erhaltung ihrer Namen durch neue Träger nicht mehr gegen das allgewaltige Modegesetz sichern.“

In einem Punkt war DOLZ eisern: *Jesus* kann nicht als männlicher Vorname genommen werden. Er schreibt (S. 61 f.):

„Wohl nicht ohne Grund ward der, mit dem hebräischen *J o s u a* gleich bedeutende, griechische Name *J e s u s*, zur Benennung eines Kindes für zu heilig gehalten, und wird unstreitig auch noch vom religiösen Zartgefühl dafür gehalten werden, wenn auch vor einiger Zeit in einer beliebten Zeitschrift der Wunsch ausgesprochen wurde, daß dieser Name und der des *S o k r a t e s* ... bei der Namenertheilung oft zur Wahl kommen möchten.“

Es ist bemerkenswert, daß es schon zu Zeiten von DOLZ Bestrebungen gab, den Vornamen *Jesus* zuzulassen. Am 24. November 1998 war es dann soweit: Das Oberlandesgericht Frankfurt am Main erließ einen entsprechenden Beschluß und begründete ihn u. a. mit folgendem Argument:<sup>41</sup>

„Gerade wenn ein Vorname mit religiösen Vorstellungen besetzt ist, kann schwer nachvollzogen werden, daß diese Motivation bei der Namensgebung das religiöse Gefühl der Mitglieder der christlichen Kirchen und Gemeinden verletzen könnte...“

Die Gerichtsentscheidung blieb nicht unwidersprochen. In derselben Ausgabe der Zeitschrift machte Wilfried SEIBICKE Bedenken gegen das Urteil geltend. Auch wenn der Vorname *Jesus* und seine Varianten in bestimmten Kulturräumen (iberische Halbinsel, Mittel- und Südamerika) gebräuchlich sind, so bedeute das noch lange nicht, daß er in allen christlich geprägten Kulturräumen als Vorname akzeptiert werde.<sup>42</sup>

4. Rückgang der Tradition, zunehmende Individualisierung und Globalisierung – sind das die Elemente des Zeitgeistes, dem nach Johann Christian DOLZ die Mode untertänig zu sein scheint (S. 3)? Mit dem „Zeitgeist“ lag sicher der Magister – er hatte Philosophie, Geschichte und Theologie in Leipzig studiert – im Geist der Zeit: Mit Georg Wilhelm Friedrich HEGEL begann die Zeit des „Weltgeistes“.<sup>43</sup> Zu dessen Ausprägungen gehört auch der „Zeitgeist“, der sich laut BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE „als



„objektiver Geist“ in der Geschichte entfaltet und in allen Erscheinungen eines Zeitalters wirksam ist“.<sup>44</sup> Demnach ist der „Zeitgeist“ die in einer historischen Epoche vorherrschende „prägende Ausrichtung der geistigen Haltung, des Stils, der Lebensformen und Ideen“.<sup>45</sup> In der Sprachwissenschaft war zu Zeiten von DOLZ das *Sprachegeist*-Konzept Jacob GRIMMS aktuell – übrigens wirkte es bis in die neunziger Jahre unserer Zeit weiter, wie Christiane SCHLAPS nachweist.<sup>46</sup>

Vornamengebung ist für die Leipziger Kulturwissenschaftler Jürgen GERHARDS und Rolf HACKENBROCH (1997) ein Indikator für die kulturelle Modernisierung einer Gesellschaft. Am Material von Gerolstein in der Eifel haben sie fünf Tendenzen festgestellt: Säkularisierung, Rückgang verwandtschaftlicher Traditionsweitergabe, Entschichtung der Namengebung, Individualisierung, Globalisierung der Kultur.<sup>47</sup> Der Vorname ist auch ein „Indikator für Mentalität“, wie Andrea JEDLICKA (1993) bei Vornamen in Oberösterreich bis zur Reformationszeit feststellt. Besonders der Übergang zur Namenwahl nach Heiligen ist nach Volker KOHLHEIM seit dem 12. Jahrhundert ein „Indiz für einen entscheidenden Mentalitätswandel in der mittelalt. Gesellschaft“ und muß „wohl letztlich in Zusammenhang mit jenen subjektivistisch-individualistischen Strömungen im Denken und Fühlen gesehen werden“.<sup>48</sup> Schon Friedhelm DEBUS hat 1977 [Wiederabdruck 1997] darauf hingewiesen, daß die „Mentalität den Namengebungsprozeß wesentlich steuert“.<sup>49</sup> In der Namenmode geht es nach Ansicht des Autors nicht um einzelne Namen, sondern um Bildungsmuster oder um Motivationen, für die mehrere oder zahlreiche Namen repräsentativ sind.<sup>50</sup> In diese Richtung deuten der Rückgang der traditionellen Motive, wie er bei Konrad KUNZE dargestellt ist: Nachbenennung und Tradition nehmen ab, Wohlklang und Unkompliziertheit nehmen zu.<sup>51</sup> Als Bildungsmuster kann man die Tatsache ansehen, daß nach Rosa und Volker KOHLHEIM *Sabina* ohne einen etymologischen Zusammenhang *Sabrina* nach sich zog. Gleiches läßt sich bei *Niklas* beobachten, der nach *Lukas* modisch wurde.<sup>52</sup>

Mit seinem Thema über die Namenmode war eben Johann Christian DOLZ „trendig“, modern und „zeitgeistig“, um ein paar Attribute zu verwenden, die aus einem Interview von Irene MEIER mit dem Chefdesigner Martin LEUTHOLD über Stoffe stammen.<sup>53</sup> Es ist schon sehr bemerkenswert, was da der mehrfach preisgekrönte Chefdesigner, Mitglied der Geschäftsleitung seiner Firma und verantwortlich für die Sparte Creation, über Mode sagt<sup>54</sup>: „Mode muss nicht schön sein, sondern den Zeitgeist widerspiegeln. Wir wollen trendig sein.“ Deshalb werden auch branchenfremde Techniken in der Textilherstellung genutzt, wie etwa der Lasercut



aus der Medizinaltechnik. „Heute, in der rasanten Textilentwicklung, müssen wir modern und zeitgeistig sein“, meint der gelernte Textilgestalter und Stickereientwerfer.<sup>55</sup> Dem Leimen und Lasern von Stoffen prophezeit er eine große Zukunft. Das erinnert schon etwas an die Unikate durch Neubildung aus anthroponymischen Konstituenten wie *Derona*, *Sheileen*, *Dinendria*, *Jadine*; *Derian*, *Garion* und *Leonik*.<sup>56</sup> Bei aller Konzession an den Zeitgeist wird aber auch der Unterschied zwischen Kleidermode und Namen deutlich. Auf die Frage nach der Zukunft des Stoffemachens und der Kleiderkreation antwortet Martin LEUTHOLD u. a.<sup>57</sup>: „Das Schöne ist: In der Mode haben wir die Möglichkeit zum Experiment, es ist alles spielerisch und nicht so ernst. Ein Kleidungsstück muss schliesslich nicht eine Ewigkeit halten.“ Ja, das ist es eben: Ein Kleid kann man ausziehen, den Namen hat man sein Leben lang!

5. Der Name von Magister Johann Christian DOLZ ist untrennbar mit der Geschichte der Ratsfreischule in Leipzig verbunden. 1792 gegründet, wurde Karl Gottlieb PLATO (geb. 6.4.1747 in Halbau/Oberlausitz, gest. 25.4.1833 in Leipzig) ihr erster Direktor. Er gewann DOLZ für den Dienst in der Schule. Seit 1800 Vizedirektor übernahm er 1833 das Amt des Direktors, das er bis zu seinem Tode bekleidete. Magister DÖRING sprach „Worte der Verehrung, Liebe u. Dankbarkeit ... bei der Begräbnis- u. Gedächtnisfeier des hochverdienten Dolz“.<sup>58</sup> Die Stadt dankte ihm für sein Wirken mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde. Das sogenannte „Schuldenkmal“ am Martin-Luther-Ring in Höhe der Ratsfreischulstraße (vormals Schulstraße) wurde 1894 in Form einer dreiseitigen Pyramide mit den Medaillons von PLATO und DOLZ errichtet, die nach der Restaurierung nunmehr in neuem Glanz erstrahlen. Das Denkmal trägt folgende Inschrift: „Zur Feier des 100-jährigen Bestehens der Ratsfreischule zu Leipzig den ersten Direktoren Plato und Dolz von alten Schülern und -innen errichtet 16. April 1892“.<sup>59</sup>

Die Verdienste von DOLZ wurden schon frühzeitig gewürdigt. So erschien in der Allgemeinen Deutschen Biographie 1877 ein längerer Lebenslauf.<sup>60</sup> Auch in der Deutschen Biographischen Enzyklopädie 1995 ist er verzeichnet.<sup>61</sup> Ein Blick in den Katalog der Universitätsbibliothek Albertina zeigt ein reichhaltiges „Œuvre“ an Veröffentlichungen, deren Schwerpunkt in der Pädagogik liegt. Seine „Anstandslehre für die Jugend“ (1810) brachte es auf drei Auflagen. 1801 erschien das „Hülfsbuch zur Schön- und Rechtschreibung“. In der Vorrede gibt er sich, durch mehrjährige Erfahrung belehrt, überzeugt, „daß die Fertigkeit im richtigen Schreiben bey jungen Leuten nicht durch vieles Regelwerk befördert wird,



und daß [es] auf Lust und eignen Fleiß des Schülers mehr als auf alle Regeln ankommt“ (S. VI).

In dem genannten „Hilfsbuch“ werden bei der „Eintheilung der Wörter“ im § 38 auch die Namen aufgeführt. Es heißt: „Mit den Haupt- oder Nennwörtern, werden Personen oder Sachen bezeichnet, welche an und für sich selbst, ohne weitere Zusätze gedacht werden können. Hierher gehören: a) alle eigene Namen von Personen, Ländern und Oertern...“ Das Hilfsbuch brachte es auf sechs Auflagen, sein Buch über die Moden bei den Taufnamen blieb singulär. Trotzdem reiht es den Magister auch heute noch in die Reihe der Pädagogen ein, die sich um die Onomastik verdient gemacht haben. Zu ihnen gehört auch der Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Regensburg, Kurt FRANZ, dem diese Zeilen gewidmet sind. In seinem Schriftenverzeichnis finden sich namenkundliche und -didaktische Arbeiten.<sup>62</sup> Besondere Beachtung fanden seine Überlegungen zu einer situativen und integrativen Namenkunde im Deutschunterricht (1994). Das von ihm vertretene „onomastische Prinzip“ im Deutschunterricht bedeutet einen wichtigen Beitrag innerhalb der Palette der namendidaktischen Diskussion.<sup>63</sup> Der von ihm mit herausgegebene Band „Namenkunde und Namendidaktik“ (1999) ist ein wichtiger Trittstein für die Profilierung der Namendidaktik.<sup>64</sup>

Mit seiner Pilotstudie über das „Schmuckstück Vorname“ (1999) steht Kurt FRANZ sozusagen in einer Reihe mit Johann Christian DOLZ. Darüber hinaus gibt es noch eine weitere Parallele. Im Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur (1984) ist eine mehrspaltige Biographie von Klaus-Ulrich PECH über den Pädagogen und Jugendbuchautor DOLZ abgedruckt.<sup>65</sup> Von 1806 bis 1824 gab DOLZ die „Jugendzeitung“ und 1812/13 das „Taschenbuch für die Jugend“ heraus. Wie Klaus-Ulrich PECH schreibt, befolgte DOLZ den Grundsatz, „der Jugend so viel Bildung wie möglich zu vermitteln, um sie für das spätere Leben zu rüsten“.<sup>66</sup> Auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendliteratur ist Kurt FRANZ mit zahlreichen Veröffentlichungen hervorgetreten. Auf diesem Gebiete hat er internationale Anerkennung gefunden, was nicht zuletzt in verschiedenen Würdigungen und Funktionen zum Ausdruck kommt, u. a. war er Mitglied der Jury zum Deutschen Jugendliteraturpreis, und seit 1997 bekleidet er das Amt des Präsidenten der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur Volkach. Onomastik und Kinder- und Jugendliteratur fließen so didaktisch-methodisch zusammen in seinem Unterrichtsmodell über „Seltsame Namen. ‚Das Königreich von Nirgendwo‘ von James Krüss“ (1993), das er zusammen mit Bernhard MAIER entworfen hat.



6. „Jedem Kinde einen Namen zu geben, war von jeher Mode, und ist es noch, und wird es auch bleiben bis an das Ende der Tage“, schreibt Johann Christian DOLZ in seinem „Büchelchen“ (S. 2). Was ihm noch als ein *modus* in des lateinischen Wortes ursprünglicher Bedeutung erschienen sein mag, ist nunmehr ein Recht geworden: Das „Übereinkommen über die Rechte des Kindes“ vom 20. November 1989 enthält u. a. folgende Bestimmungen<sup>67</sup>:

Art. 7 (1): Das Kind ist unverzüglich nach seiner Geburt in ein Register einzutragen und hat das Recht auf einen Namen von Geburt an...

Art. 8 (1): Die Vertragsstaaten verpflichten sich, das Recht des Kindes zu achten, seine Identität, einschliesslich seiner Staatsangehörigkeit, seines Namens und seiner gesetzlich anerkannten Familienbeziehung, ohne rechtswidrige Eingriffe zu behalten.

Für das Kind ist der Vorname „das häufigste Wort – wenn auch meist in verschiedenen Varianten –, das es zu hören bekommt“, schreibt Kurt FRANZ in seiner Pilotstudie.<sup>68</sup> Es ist deshalb natürlich, daß Kinder sehr stolz sind, wenn sie „ihren Namen“ schreiben können, weil er ihnen alles andere als gleichgültig ist.<sup>69</sup> Das wird auch in der Kinderliteratur thematisiert.<sup>70</sup> Ein treffendes Zeugnis hierfür ist das Bilderbuch „Alles wieder gut! Oder wie der kleine Rabe zu seinem Namen kommt!“ von Nele MOOST und Annet RUDOLPH (1999). Der kleine Rabe hat im Gegensatz zu den Mäusen *Billimaus*, *Ullimaus*, *Ollimaus*, *Nellimaus* und *Willimaus* noch keinen Namen. So ist es kein Wunder, daß er „Namensschmerzen“ bekommt. Aber er hat ja liebe Freunde, die sich für ihn eine „Gesundmach-Überraschung“ ausdenken. Auf einer großen „Namensfeier“ bekommt er den Namen *SOCKE* verliehen. (Eine rot-weiß geringelte Socke ist nämlich sein Markenzeichen.)

\*\*\*

Bei seiner Pilotstudie über Vornamen mußte Kurt FRANZ feststellen, daß bei der Frage nach Herkunft und Bedeutung der eigenen Vornamen die Probanden (Studenten mit dem Fach Deutsch; Lehramtsanwärter Grundschule) nur unzureichend Bescheid wußten.<sup>71</sup> Im Zeitalter der Neuen Medien kann nunmehr rasch Abhilfe geschaffen werden. Im Internet gibt es unter [www.vornamen.com](http://www.vornamen.com) für „alle, die wissen wollen, was ihr Name eigentlich bedeutet“ oder Eltern, „die noch ratlos sind, wie der Nachwuchs heißen soll“ nämlich „eine umfangreiche Datenbank mit Vornamen, alphabetisch sortiert inklusive Erläuterungen“.<sup>72</sup>



## Literatur

- ANONYM [gms], Namenfindung per Internet. Datenbank hilft Eltern bei der Suche – Top-Ten-Listen aus ganz Europa, in: Neue Medien [Der neue Tag, Weiden/Opf.], Nr. 30, 24.7.2001.
- ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE (ADB), hrsg. von der historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften zu München, Artikel: Dolz: Johann Christian D., in: 5. Bd., Leipzig 1877, 322-323 (gez. KÄMMEL).
- ALLES WIEDER GUT! Oder wie der kleine Rabe zu seinem Namen kommt! Erzählt von N. MOOST, mit Bildern von A. RUDOLPH, Esslingen/Wien 1999.
- N. BECKER, Hans und Grete, Momo und Azalee. Namenwahl als Zeitgeschichte, in: Kursbuch 72 (1983) 154-165.
- O. BEISBART, Förderung der Sprachbewußtheit durch Namenkunde/oder: Hat niemand oder Niemand den Polyphem geblendet?, in: FRANZ/GREULE (1999) 24-49.
- BROCKHAUS. DIE ENZYKLOPÄDIE. In 24 Bänden. Leipzig/Mannheim 1996-1999, 20. Aufl.
- DAS STANDESAMT, Zeitschrift für Standesamtswesen, Familienrecht, Staatsangehörigkeitsrecht, Personenstandsrecht, internationales Privatrecht des In- und Auslands, Frankfurt am Main/Berlin [StAZ] - Erster Jahrgang 1874/75 unter dem Titel „Der Standesbeamte“.
- F. DEBUS, Soziale Veränderungen und Sprachwandel. Moden im Gebrauch von Personennamen [1977], in: Kleinere Schriften. Zum 65. Geburtstag am 3. Februar ausgewählt und hrsg. von H.-D. GROHMANN und J. HARTIG, Bd. 2, Hildesheim/Zürich/New York 1997, 544-578.
- DERS., Personennamen und soziale Schichtung, in: EICHLER u. a., 2. Teilbd. (1996) 1731-1738.
- DERS., Soziologische Namengeographie. Zur sprachgeographisch-soziologischen Betrachtung der Nomina propria [1968], in: Reader I (1989) 315-338.
- DEUTSCHE BIOGRAPHISCHE ENZYKLOPÄDIE (DBE); hrsg. W. KILLY und R. VIERHAUS, 11 Bde, München 1995-2000.
- U. DIEDERICHSEN, Namenrecht, Namenpolitik, in: EICHLER u. a., 2. Teilbd. (1996) 1762-1780.
- DienstAnweisung = Bekanntmachung der Neufassung der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zum Personenstandsgesetz (DienstAnweisung für die Standesbeamten und ihre Aufsichtsbehörden - DA-). Vom 20. Januar 1999, in: Bundesanzeiger 51 (1999), Nr. 27a, ausgegeben 10.2.1999.
- J. Chr. DOLZ, Hilfsbuch zur Schön- und Rechtschreibung und zum schriftlichen Gedankenvortrage für die obern Klassen u Bürgerschulen, Leipzig 1801; 6. Aufl. 1820.
- DERS., Die Moden in den Taufnamen; mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen, Leipzig 1825.
- E. EICHLER, G. HILTY, H. LÖFFLER, H. STEGER, L. ZGUSTA (Hrsg.), Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, Berlin/New York, 1. Teilbd. (1995), 2. Teilbd. (1996), Registerbd. (1996). (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 11)
- forsa-Befragung = Wonach wählen Eltern die Vornamen für ihre Kinder aus? Befragung durch „forsa. Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH“ (Berlin) vom 27.10.-2.11.1999. Im Auftrag des Wilfried-Seibicke-Instituts für Namenforschung bei der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfDS), Wiesbaden.
- K. FRANZ, A. GREULE, Namenforschung und Namendidaktik, Hohengehren 1999.



- K. FRANZ, Ein Schmuckstück – bei der Geburt umgegangen. Empirische Befunde zur Bedeutsamkeit des Vornamens, in: FRANZ/GREULE (1999) 50-69.
- DERS., „Mein Name ist Hase...“ Gedanken zur Grundlegung eines „onomastischen Prinzips“ im Deutschunterricht, in: Reader IV (1994) 35-54.
- K. FRANZ/B. MAIER, Seltsame Namen. „Das Königreich von Nirgendwo“ vom James Krüss. 4.-6. Schuljahr, in: Praxis Deutsch 20 (1993), H. 122, 39-41.
- J. GERHARDS/R. HACKENBROCH, Kulturelle Modernisierung und die Semantik von Vornamen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49 (1997) 410-439.
- M. GESSMANN, Hegel, Freiburg/Basel/Wien 1999. (Herder/Spektrum 4763)
- Chr. GRETHLEIN, Name/Namengebung. IV. Kirchengeschichtlich, V. Praktisch-theologisch, in: Theologische Realenzyklopädie, hrsg. von G. KRAUSE und G. MÜLLER, Berlin/New York 1977 ff., Bd. 23 (1994) 754-758, 758-760.
- S. GUGUTSCHKOW, K. HENGST, Vornamengebung in Deutschland und interkulturelle Kontakte. Beobachtungen zu Tendenzen in der gegenwärtigen Vornamenwahl, in: Onoma, Vol. 34 (1998/1999) 197-214.
- K. HENGST, Vornamengebung - aktuelle Politik - öffentliche Meinung. Zum Erscheinen des Buches „Die Deutschen und ihre Vornamen“, in: Namenkundliche Informationen 77/78 (2000) 63-80.
- DERS., Tendenzen in der Vornamengebung, in: Der Sprachdienst 43 (1999) 100-104.
- A. JEDLICKA, Namengebung und Mentalitätswandel, Frankfurt am Main u. a. 1993. (Europäische Hochschulschriften XX. 407)
- R. KLEINÖDER, Konfessionelle Vornamengebung in der Oberpfalz von der Reformation bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main u. a. 1996. (Europäische Hochschulschriften XXI.165)
- R. KOHLHEIM, Zur Verbreitung englischer Vornamen in der gegenwärtigen europäischen Namengebung, in: FRANZ/GREULE (1999) 70-83.
- R. und V. KOHLHEIM, Lexikon der Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehreren tausend Vornamen, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1998. (Duden-TB Bd. 4)
- V. KOHLHEIM, Die christliche Namengebung, in: EICHLER u. a., 2. Teilbd. (1996) 1048-1057.
- DERS., Fremde Rufnamen, in: EICHLER u. a., 2. Teilbd. (1996) 1203-1207.
- G. KOSS, Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik, Tübingen 2002, 3. Aufl. (Germanistische Arbeitshefte 34).
- DERS., Eigennamen – „ein sprachkundlicher Glückfall“. Onomastische Betrachtungen zum sächsischen Lehrplan für Gymnasien (1992), in: Namenkundliche Informationen 79/80 (2001) 73-94.
- DERS., Namen im Unterricht, in: Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences Aberdeen, August 4-11, 1996, ed. by W[ilhelm].F.H. NICOLAISEN. Vol. I. Aberdeen 1998, 21-34.
- DERS., Motivationen bei der Wahl von Rufnamen [1972], in: Reader II (1993) 207-228 [mit Nachtrag 1990].
- K. KUNZE, dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, München 2000, 3. Aufl. (dtv 3234)
- G. LANGE (Hrsg.), Lese-Erlebnisse und Literatur-Erfahrungen. Annäherungen an literarische Werke von Luther bis Enzensberger. Festschrift für Kurt Franz zum 60. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Bernhard Meier, Hohengehren 2001.
- I. MEIER, „Mode muss nicht schön sein, sondern den Zeitgeist widerspiegeln“. Martin Leuthold, Chefdesigner der St. Galler Textilfirma Jakob Schlaepfer, über Stoffe, in: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe, Nr. 163, 17./18. Juli 1999, 59.



- D. MORRIS, *Der Mensch, mit dem wir leben. Ein Handbuch unseres Verhaltens*, München/Zürich 1978.
- K.-U. PECH, Dolz, Johann Christian, in: *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur*, hrsg. von K. DODERER, Weinheim/Basel 1984, Bd. IV, 156-158.
- READER ZUR NAMENKUNDE I-IV, hrsg. von F. DEBUS und W. SEIBICKE, Hildesheim/Zürich/New York (Germanistische Linguistik [GL]:  
 Reader I: Namentheorie = GL 98-100 (1989)  
 Reader II: Anthroponymie = GL 115-118 (1993)  
 Reader III.1/III.2: Toponymie = GL 129-130/131-133 (1996)  
 Reader IV: Namenkunde in der Schule, hrsg. von R. FRANK und G. KOSS = GL 121-123 (1994)
- G. RODRÍGUEZ, Aus der Arbeit der Personennamen-Beratungsstelle an der Universität Leipzig, in: *Universität Leipzig. Mitteilungen und Berichte*, H. 3 (1998) 22-23.
- Chr. SCHLAPS, Das Konzept eines *deutschen Sprachgeistes* in der Geschichte der Sprachtheorie, in: *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von A. GARDT, Berlin/New York 2000, 303-347.
- H.-R. SCHÜPBACH, *Der Personenstand. Erfassung und Beurkundung des Zivilstandes*, Basel/Frankfurt am Main 1996. (Schweizerisches Privatrecht Bd. 2, Halbbd. 3)
- W. SEIBICKE, Les prénoms italiens en Allemagne, in: *REVISTA ITALIANA di ONOMASTICA (RION) VII* (2001), H. 1, 37-43.
- DERS., Vornamen als Kulturgeschichte, in: *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*, hrsg. von A. GARDT, U. HASS-ZUMKEHR und Th. ROELCKE, Berlin/New York 1999a, 59-72.
- DERS., „Jesus“ als Vorname, in: *Das Standesamt* 52 (1999b) 167-169.
- DERS., Geschichte der Vornamen, in: *Die Welt der Namen*, hrsg. von N. NAIL, Marburg 1998, 121-134. (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg 87)
- DERS., Traditionen der Vornamengebung. Motivationen, Vorbilder, Moden: Germanisch, in: *EICHLER u. a.*, 2. Teilbd. (1996) 1207-1214.
- DERS., *Die Personennamen im Deutschen*, Berlin/New York 1982. (Sammlung Göschen 2218)
- H. TIEFENBACH, Geschichtliche Entwicklung der Vornamen am Beispiel eines Sprach- und Kulturbereichs, in: *EICHLER u. a.* (1996) 1198-1202.
- H. VOGT, Gelebter Glaube an der Ratsfreischule um 1800, in: *Leipziger Kalender* 1999, Leipzig 1999, 147-155.
- M. WOLFFSOHN, Th. BRECHENMACHER, *Die Deutschen und ihre Vornamen. 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung*, München/Zürich 1999.

## Anmerkungen

- 1 Ein Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Albertina Leipzig (Signatur: Cult.Gesch. 476).
- 2 Vgl. K. KUNZE (2000) 53; K. HENGST (2000) 65 und Anm. 5; G. KOSS (2002) Kap. 8 (hier auch zu Vornamen allgemein mit weiterer Literatur).
- 3 F. DEBUS [1968] (1989) 317 f.
- 4 G. KOSS [1972] (1993) 214.
- 5 G. KOSS [1972] (1993) 226.
- 6 R. KLEINÖDER (1996) 355.



- 7 R. KLEINÖDER (1996) 494; G. KOSS [1972] (1993) 213 ff.
- 8 H. TIEFENBACH (1996) 1202.
- 9 Chr. GRETHLEIN (1994) 757 ff.
- 10 U. DIEDERICHSEN (1996) 1765 f.
- 11 F. DEBUS [1977] (1997) 544.
- 12 W. SEIBICKE (1998) 129.
- 13 D. J. MORRIS (1978) 220 f.
- 14 W. SEIBICKE (1982) 153.
- 15 W. SEIBICKE (1998) 129 ff.; DERS. (1999a) 68.
- 16 DERS. (1999a) ebd.
- 17 W. SEIBICKE (1998) 130; zu den häufigsten Vornamen in Deutschland vgl. auch K. KUNZE (2000) 56 f.; G. KOSS (2002) Kap. 8.
- 18 G. KOSS (2002) Tab. 8.2; Bundesanstalt Statistik Österreich in Wien; freundliche Mitteilung von Frau Amtsdirektorin Helga DE WILD.
- 19 W. SEIBICKE (1996) 1213; ferner Chr. GRETHLEIN (1994) 758; H. TIEFENBACH (1996) 1202.
- 20 K. KUNZE (2000) 53.
- 21 F. DEBUS (1996) 1734.
- 22 R. und V. KOHLHEIM (1998) 51.
- 23 R. und V. KOHLHEIM (1998) ebd.
- 24 In: Das Standesamt 48 (1995) 175.
- 25 W. SEIBICKE (2001) 43.
- 26 W. SEIBICKE (2001) 41 f.
- 27 W. SEIBICKE (1998) 128 f.
- 28 M. WOLFFSOHN/Th. BRECHENMACHER (1999) 274 ff.
- 29 K. HENGST (2000) 63 und 77.
- 30 R. KOHLHEIM (1999) 81.
- 31 V. KOHLHEIM (1996) 1205.
- 32 K. HENGST (1999) 101 f.
- 33 K. HENGST (1999) 104.
- 34 W. SEIBICKE (1999a) 68; dazu auch K. KUNZE (2000) 53.
- 35 K. HENGST (1999) 103; ferner G. KOSS (2002) Tab. 8.6.
- 36 Dazu K. KUNZE (2000) 55, Abb. C; K. FRANZ (1999) 63.
- 37 Das Standesamt 52 (1999) 147.
- 38 Ebd.
- 39 G. RODRÍGUEZ (1998) 22.
- 40 K. HENGST (1999) 102.
- 41 Abdruck in: Das Standesamt 52 (1999) 173.
- 42 W. SEIBICKE (1999b) 169.
- 43 M. GESSMANN (1999) 59.
- 44 BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE, Bd. 24 (1999) 498.
- 45 Ebd. – Wie sich Vornamen als Zeugnisse der Zeitgeschichte präsentieren, hat N. BECKER (1983) bei einer Analyse der Ausgaben der Zeitschrift „Das Standesamt“ dargestellt.
- 46 Ch. SCHLAPS (2000) 336.
- 47 Dazu ein Vergleich mit dem Leipziger Material bei S. GUGUTSCHKOW und K. HENGST (1998/1999).
- 48 V. KOHLHEIM (1996) 1051; ferner A. JEDLICKA (1992) 130 ff.; K. KUNZE (2000) 41.
- 49 F. DEBUS [1977] (1997) 548.



- 50 F. DEBUS [1977] (1997) 550.  
 51 K. KUNZE (2000) 54, Abb. C.  
 52 R. und V. KOHLHEIM (1998) 14. Ferner ist auch an den Multiplikationseffekt zu denken, durch den Modenamen auf Tassen, Bechern, Stirnbändern usw. verbreitet werden. Beispiele bei G. KOSS (2002) Kap. 8.  
 53 I. MEIER (1999) 59.  
 54 Ebd.  
 55 Ebd.  
 56 Beispiele nach K. HENGST (1999) 103.  
 57 Ebd.  
 58 Gedruckt Leipzig 1843; in der Bibliothek des Museums für Geschichte der Stadt Leipzig (Signatur I O 278). Eine Würdigung der 1762 gegründeten Ratsfreischule „als Ausdruck einer engagierten Armenfürsorge“ der Bürgerschaft Leipzigs bringt Helge VOIGT (1999). Dabei wird auch das von DOLZ mit entwickelte innovative und erfolgreiche Unterrichtskonzept dargestellt.  
 59 Freundliche Mitteilung von Gerhart SCHRÖTER, Leipzig-Lindenau, dem ich für mannigfache Hilfe und für das Foto danke.  
 60 ADB Bd. 5 (1977) 322 f.  
 61 DBE Bd. 2 (1995) 588.  
 62 Abdruck in: G. LANGE (2001) 368 ff.  
 63 Vgl. hierzu O. BEISBART (1999) 27.  
 64 Vgl. hierzu G. KOSS (2001) 74.  
 65 K.-U. PECH (1984) 156 ff.  
 66 K.-U. PECH (1984) 157.  
 67 Abdruck bei: H.-R. SCHÜPBACH (1996) 20.  
 68 K. FRANZ (1999) 50.  
 69 Beispiele bei G. KOSS (1998) 21 ff.  
 70 Weitere Beispiele bei K. FRANZ (1999) 65.  
 71 K. FRANZ (1999) 54 f.  
 72 ANONYM (2001).

## Summary

One hundred and seventy-five years ago, the Vice Director and later Director of the Ratsfreie School in Leipzig, Schoolmaster Johann Christian Dolz, published his booklet about the modes of Christian names.

Examining registers and the literature, he was able to ascertain changes in the giving of Christian names. In the place of the names that were fashionable to that date, like Christian and Christiane, other names such as Emil and Emma appeared.

Even today, the book is a good source of the changes in the way Christian names are given. There are differences but also parallels to the present time. Dolz's concern was, above all, of educational nature. The



book was also intended to assist parents in their search for significant and well-sounding names.

It is noteworthy that the author stated that he was in favour of tolerating foreign names – „the beautiful flower-like names of foreign countries.“ The Youth Newspaper (Jugendzeitung) and the Pocket Book for Youth (Taschenbuch für die Jugend) published by Dolz follow the same educational line. Their purpose was to contribute to the education of youth.

The essay is dedicated to Kurt Franz, Professor of the didactics of the German language and its literature on his sixtieth birthday. Professor Franz had made his name internationally known in the fields of onomastics and children's and youth literature.